

Der Sportverein und seine Leistung

Autor(en): **Kurz, Dietrich / Sack, Hans-Gerd / Brinkhoff, Klaus-Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Maggingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule
Maggingen mit Jugend + Sport**

Band (Jahr): **54 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-992945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, hat in einer breit angelegten Jugendbefragung Daten gesammelt zum Sport und insbesondere zum Jugendsport, die auch für die Schweiz von Interesse sind.

*Dietrich Kurz, Hans-Gerd Sack
Klaus-Peter Brinkhoff
Foto: Daniel Käsermann*

Dietrich Kurz, Hans-Gerd Sack, Klaus Brinkhoff. Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen. Materialien zum Sport in Nordrhein-Westfalen, eine Schriftenreihe des Ministeriums für Stadtentwicklung, Kultur und Sport, Heft 44, 1996.

Im Auftrag des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums wurde im Herbst 1992 von einer Gruppe von Wissenschaftlern der Universität Bielefeld (Prof. Dr. Dietrich Kurz, Dr. Klaus-Peter Brinkhoff, Dr. Inge Berndt) und der Universität Berlin (Prof. Dr. Hans-Gerhard Sack) eine repräsentative Studie zur Bedeutung des Sports im Kindes- und Jugendalter durchgeführt.

Forschungsfragen

Die gesellschaftlichen Entwicklungen haben den Jugendlichen in den letzten Jahren nicht nur mehr Möglichkeiten gegeben, ihre Lebenschancen frei zu entfalten, sie haben ihnen auch eine Rechnung präsentiert. Insbesondere Heranwachsende zahlen einen hohen Preis für die fortgeschrittene Urbanisierung, Kommerzialisierung und Individualisierung des Alltagslebens. Jugendliche befinden sich heute in einem spezifischen Spannungsfeld, das oftmals problematische Formen der Be-

Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen

Der Sportverein und seine Leistung

lastungsregulation zur Folge hat. Im Rahmen des Forschungsprojektes wollen wir ein möglichst ungeschminktes Bild der Befindlichkeit der heranwachsenden Generation zeichnen und nach den moderierenden Funktionen eines Sportengagements im Kindes- und Jugendalter fragen. Ein Engagement im Sport, so unsere Ausgangshypothese, leistet einen erheblichen Beitrag zur erfolgreichen Bewältigung jugendtypischer Entwicklungsaufgaben. Die Studie thematisiert insbesondere die sozialen Funktionen des Sportvereins im Kindes- und Jugendalter.

Folgende zentrale Fragestellungen stehen hinter unserer Untersuchung:

- Wovon hängt es ab, ob sich Kinder und Jugendliche langfristig an einen Sportverein binden, den Weg dorthin gar nicht finden oder allenfalls gelegentlich einmal hineinschauen?
- Ist eine längerfristige Bindung die zentrale Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung des Sozialisationsmandats der Vereine?
- Welche Funktionen hat ein Engagement im Sport für die erfolgreiche Bewältigung jugendtypischer Entwicklungsaufgaben (Identität, Selbstakzeptanz, Umgang mit dem Körper, Rolle, soziale Integration)?
- Existiert ein Zusammenhang zwischen Sportengagement und gesundheitsbezogenem Risikoverhalten im Kindes- und Jugendalter?
- Decken sich die Interessen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen mit den erwachsenenorientierten Strukturen der Vereine?
- Geht ein Grossteil der Jugendlichen tatsächlich im Zuge von Individualisierung und Wertewandel gegenüber den Sportvereinen auf Distanz und gefährdet damit langfristig das Bestandskonzept dieser Institution?

Methode

In der Zeit vom 14. September bis zum 10. Oktober 1992 wurde an rund 70 Schulen (aller Schulformen) in Nordrhein-Westfalen eine Fragebogenstudie mit 3630 Kindern und Jugendlichen der Jahrgangsstufen 3–13 (bzw. dritte Berufsschulklasse, 8 bis 19 Jahre) durchgeführt. Die Stichprobe bildet nach den Kriterien Geschlecht, Alter, Schulform und Siedlungsstruktur die Grundgesamtheit aller Kinder und Jugendlichen dieser Altersspanne in Nordrhein-Westfalen ab. Die Befragung wurde in Schulklassen mit Hilfe ausgebildeter Interviewerteams durchgeführt und dauerte etwa zwei Schulstunden. Durch die gewählte Form der Datenerhebung gab es keine Stichprobenverzerrungen. Die Daten sind, verglichen mit sonst üblichen Fragebogenerhebungen, aussergewöhnlich zuverlässig und aussagekräftig.

Ergebnisse

«No sports» für Kinder und Jugendliche nicht gesellschaftsfähig.

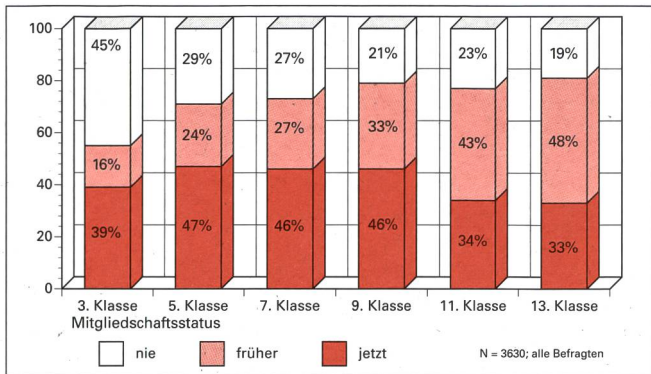
Die Frage nach allgemeinen sportlichen Aktivitäten im Rahmen der «individuellen» Freizeitgestaltung beantworteten 98% der 3630 befragten Kinder und Jugendlichen mit «ja». Je nach verwendeten Einzelkriterien (enger bzw. weiter Sportbegriff) treiben 22 bis 50% der Kinder und Jugendlichen täglich Sport in der Freizeit, 37 bis 51% regelmässig (wöchentlich), 11 bis 16% unregelmässig und nur 2 bis 11% nach eigenen Angaben keinen Sport (Tab. 1).

Der Sportverein – unangefochtene Nr. 1 der auserschulischen Jugendarbeit.

Nach unserer Untersuchung sind aktuell etwa 40% der Kinder und Jugendlichen von 6 bis 18 Mitglied eines Sportvereins. Man muss jedoch berücksichtigen, dass unter den Befragten ein Teil besonders der Jüngeren den Eintritt in den Verein noch vor sich, ein (grösserer) Teil besonders der Älteren den Verein schon wieder verlassen hat. Bis zu ihrem 18. Lebensjahr sind derzeit etwa 80% aller Heranwachsenden für eine beträchtliche Spanne ihres jungen Lebens Mitglied eines Sportvereins gewesen – oder sind es noch. (Grafik 1)

Häufigkeit des Sporttreibens	enger Sportbegriff	weiter Sportbegriff
Täglich	22%	50%
Regelmässig	51%	37%
Unregelmässig	16%	11%
Nie	11%	2%

Tab. 1: Wie häufig Sport in der Freizeit? Enger und weiter Sportbegriff (N=3630; Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 19 Jahren)



Grafik 1: Mitglied im Verein? Differenziert nach Schuljahren. Die Grafik zeigt, wie sich nach unseren Daten das Verhältnis der Vereinsmitglieder, der Ehemaligen und der Nicht-Mitglieder mit den Schuljahren verändert.

Die durchschnittliche Dauer der Mitgliedschaft bis zum 18. Lebensjahr beträgt etwa acht Jahre. In dieser Zeit sind die Kinder und Jugendlichen – wiederum durchschnittlich – zweimal wöchentlich in ihren Verein gegangen und haben dort für Training, Wettkämpfe und begleitende Aktivitäten etwa fünf Stunden pro Woche gebracht. Keine andere Institution der Jugendarbeit – die Schule einmal ausgenommen – erreicht auch nur annähernd so viele jugendliche Menschen; keine hat daher so grosse Einflusschancen auf die heutige Jugend.

Zugang sozial selektiv

Der Zugang zum Sport ist für junge Menschen immer noch sozial selektiv. Das gilt besonders für den Sport im Verein.

Im Rahmen des Programms «Sport für alle» haben die Sportvereine in den letzten Jahren beachtliche Anstrengungen unternommen, die traditionellen sozialen Ungleichheiten des Zugangs zum Sport und zum Verein zu verringern. Da zuverlässige Vergleichszahlen aus früheren Jahren fehlen, ist es kaum möglich einzuschätzen, ob dabei Fortschritte erreicht wurden. Wir müssen jedoch auf der Grundlage unserer Daten feststellen, dass die wesentlichen Ungleichheiten fortbestehen. Sie zeigen sich sogar noch ausgeprägter, wenn wir nicht nur danach fragen, ob junge Menschen über den Schulsport hinaus Sport treiben, sondern ob sie das als Mitglied eines Ver-

eins tun. Generell benachteiligt sind danach

- Mädchen gegenüber Jungen
- Schüler anderer Schulformen gegenüber Gymnasiasten
- Kinder aus niedrigeren «sozialen Schichten»
- Kinder von Ausländern und Aussiedlern
- Kinder in grossstädtischen Ballungskernen. (Grafik 2)

Die Wirkung verschiedener Determinanten kann sich verstärken: So liegt z.B. die Wahrscheinlichkeit, überhaupt jemals in einem Verein Mitglied zu werden, für einen Gymnasiasten weit über 90%, für eine Hauptschülerin unter 10%. Angehörige der benachteiligten Gruppen haben aber auch dann, wenn sie doch in einen Verein hineinkommen, geringere Chancen, länger in ihm Mitglied zu bleiben. An einem Beispiel: In unserer Stichprobe von 3630 Kindern und Jugendlichen befanden sich auch 88 türkische Mädchen. Von ihnen waren zur Zeit der Befragung 3(!) Mitglied in einem Sportverein, 8 weitere waren bereits wieder ausgetreten.

Vereinskarrieren der Mädchen voller Abwechslung

Mädchen differenzieren ihre Sportartenpräferenzen auf einem breiteren Spektrum aus als Jungen und verändern im Verlauf ihrer jugendlichen Entwicklung ihre Präferenzen auch deutlicher. Anders als Jungen, für die Fussball schon von Kindesbeinen an die Sportart Nr. 1 ist und bleibt, wählen

Mädchen in Abhängigkeit vom Alter unterschiedliche Sportarten aus: Im 3. und 5. Schuljahr stehen Turnen und Schwimmen in der Hitliste ganz oben, gefolgt von der Leichtathletik. Diese Sportarten verlieren für Mädchen im 7. und 9. Schuljahr an Bedeutung. Im 11. Schuljahr setzt sich dieser Trend fort. Ästhetisch-kompositorische Inhalte wie vorher im Turnen finden diese Mädchen nun offensichtlich beim Tanzen, in der Gymnastik und beim Aerobictraining.

Die Sportspiele sind bei Mädchen im 3. und 5. Schuljahr noch wenig gefragt. Erst im 7. und 9. Schuljahr werden sie für Mädchen interessant, und im 11. und 13. Schuljahr treten sie deutlich in den Vordergrund. Es dominieren Rückschlagspiele, die körperliche Distanz ermöglichen.

Eine Sportart ist besonders hervorzuheben, die für Mädchen eine hohe und für Jungen fast gar keine Bedeutung hat – das Reiten. Es bleibt über alle Jahrgangsstufen hinweg von Bedeutung und ermöglicht schon für Mädchen im Kindesalter – aber dann vor allem in der Pubertät – besondere Formen eines sportlichen Engagements. (Grafik 3)

Neue Herausforderung für die Vereine: Die jugendlichen Mitglieder halten!

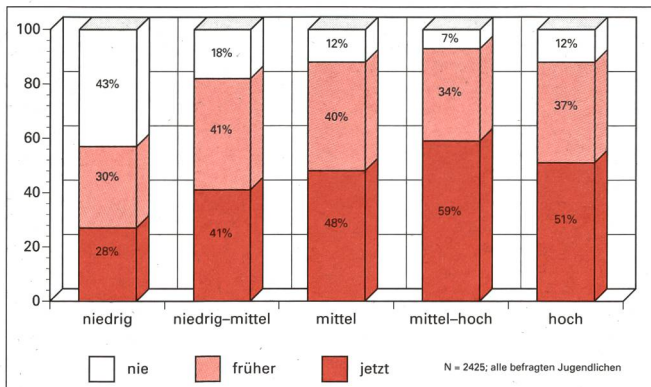
Das Kommen und Gehen in den Jugendabteilungen der Sportvereine hat 1992 ein Ausmass erreicht, das von den Sportorganisationen durchwegs als bedrohlich empfunden werden muss.

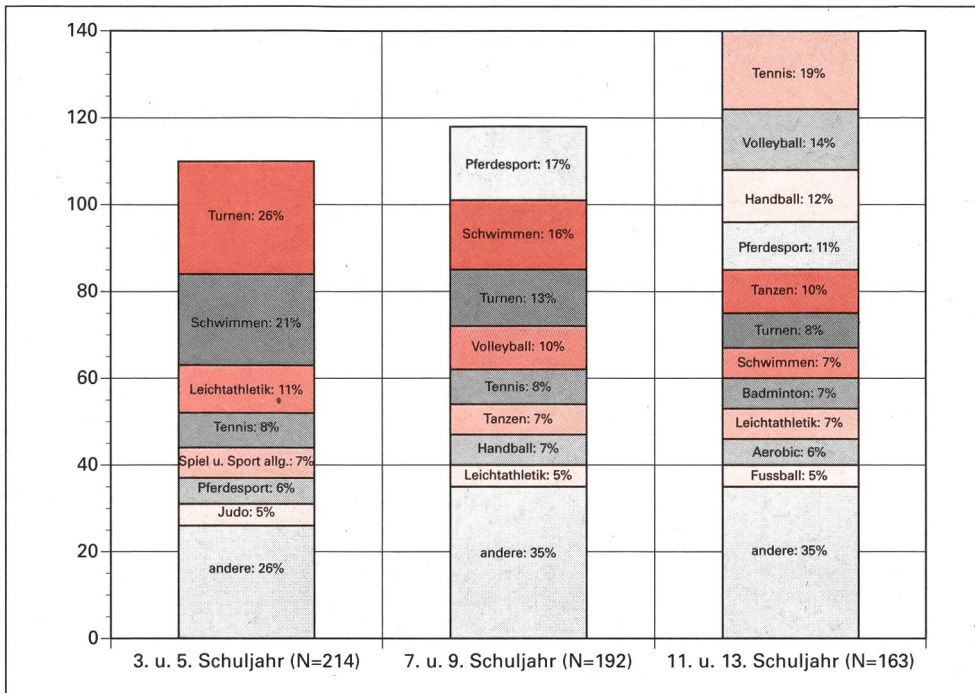
Bereits im 7. Schuljahr verlassen inzwischen mehr Jugendliche die Vereine als eintreten. Die Bemühungen der Vereine, die Kinder in immer jüngerem Alter zu gewinnen, scheinen einen zwiespältigen Erfolg gehabt zu haben: Die jungen Mitglieder werden im Durchschnitt immer jünger, verlassen aber die Vereine auch «normalerweise» immer früher. Die Bilanz für die Vereine: immer mehr Kinder – immer weniger Jugendliche! Wenn die jungen Mitglieder zugleich das Potential bilden sollen, aus dem später einmal die kommen, die die Vereine als voll zahlende Mitglieder und vielleicht auch als ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tragen sollen, ist das eine gefährliche Entwicklung. (Grafik 4)

Die aktivsten jungen Mitglieder wechseln Verein und Sportart am häufigsten

Etwa 20% aller Jugendlichen sind bis zum Ende ihrer Schulzeit Mitglied eines Vereins – die meisten von ihnen seit über zehn Jahren. Typischerweise sind es die sportlich Hochaktiven, die

Grafik 2: Mitglied im Verein? Differenziert nach «Schicht» der Eltern. Die Grafik zeigt beispielsweise, wie stark die soziale Lebenslage der Eltern (erfasst als «Schicht») die Mitgliedschaft der Jugendlichen determiniert.





Grafik 3: Hitliste der Vereinssportarten der Mädchen, differenziert nach Schuljahren.

so lange einem Verein «treu» bleiben. Doch diese «Vereinstreue» hat heute ein anderes Gesicht als früher: Gerade die sportlich hochaktiven Jugendlichen sind zum grössten Teil nicht mehr in ihrem ersten Verein und nicht mehr in ihrer ersten Sportart aktiv. Typisch ist vielmehr, dass sie bereits in ihrem dritten Verein ihre dritte Sportart betreiben. Typisch ist für diese hochaktiven Vereinsmitglieder auch, dass sie in allen diesen Sportarten am Wettkampfsystem der Sportverbände teilgenommen haben. Unter den weiblichen Vereinsmitgliedern sind zwar weniger in diesem Sinn «Hochaktive» als unter den männlichen – aber bezüglich Vereins- und Sportartenwechsel unterscheiden sie sich nicht.

Durchschnittlich bleiben Jugendliche heute kaum mehr als drei Jahre bei einer Sportart in einem Verein. Hintergrund dafür scheint auch die «Lei-

stungsspirale zu sein: Je länger man dabei ist, desto mehr Leistung wird erwartet – und das bedeutet für die meisten mehr Training und Zeitaufwand. Also steigen sie aus und versuchen es in einer anderen Sportart noch einmal auf einem niedrigeren Niveau. Für die Sportverbände ergibt sich daraus eine paradoxe Situation: Die Verbände, die im «Kampf um die Jüngsten» die erfolgreichsten sind, haben den grössten Schwund in der Jugend.

Längerfristige Bindung an den Verein setzt Talent und ein sportliches Umfeld voraus.

Vergleicht man die Früh-Aussteiger mit den Langzeit-Mitgliedern, so fallen besonders zwei Gruppen von Unterschieden auf: Die erste betrifft die personalen Voraussetzungen – das Talent. Langzeit-Mitglieder sind sportlich erfolgreicher (auch in der Schule), schätzen sich im

Sport als leistungsfähiger ein und trauen sich auch eher zu, durch Training noch weiter voranzukommen. Ebenso wichtig ist jedoch, dass die langfristigen Mitglieder auch von sportlich interessierten Menschen umgeben sind. Typischerweise sind ihre Eltern sportlich sehr interessiert, haben ihr Talent also besonders gefördert und stehen auch jetzt noch hinter ihrem Sport, sind vielleicht sogar selbst noch Vereinsmitglieder, und auch in ihrem Freundeskreis finden sich überdurchschnittlich viele Vereinsmitglieder. Jugendliche, die eine oder sogar beide dieser Voraussetzungen nicht besitzen, gehören mit grosser Wahrscheinlichkeit bald zu den Ehemaligen – wenn sie überhaupt in den Verein finden. (Grafik 5)

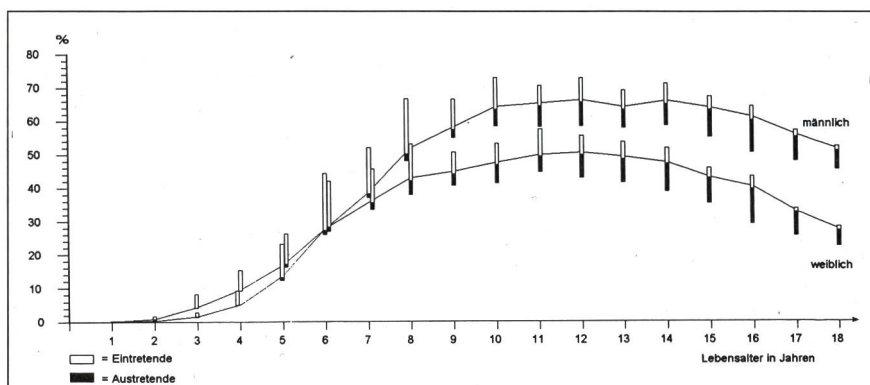
Die Bemühungen der Sportvereine, neben dem Wettkampfsport schon für jugendliche Mitglieder Breitensport anzubieten, sind bisher – im Gesamtbild – noch nicht erfolgreich: Die Jugendlichen, die nur wettkampffreien Breitensport im Verein betreiben, sind weniger integriert und fühlen sich auch weniger an ihn gebunden. Sie sind die Aussteiger von morgen. Hier liegt insbesondere für die Mädchen ein Problem, die zu einem wesentlich höheren Anteil als die Jungen im Verein Breitensport betreiben.

Mädchen müssen mehr von sich überzeugt sein

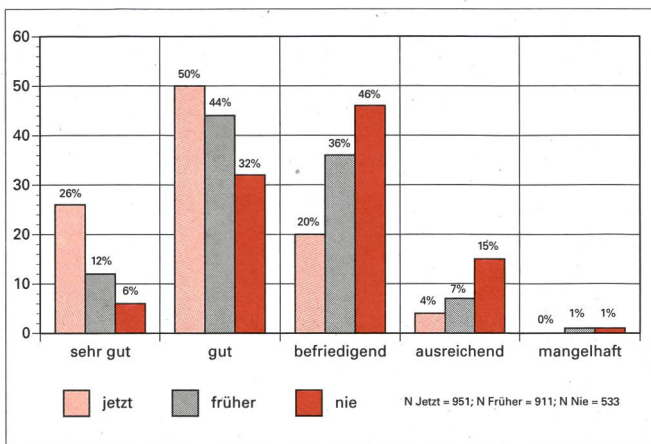
Mädchen haben (gegenüber Jungen und nicht nur im Sport) ein niedrigeres Selbstkonzept eigener Fähigkeiten. Mädchen bekommen auch schlechtere Sportnoten: «sehr gut» und «gut» bekommen 51% der Mädchen und 68% der Jungen. Dieser Unterschied bleibt selbst dann bestehen, wenn wir die Noten derjenigen (wenigen) Mädchen und (vielen) Jungen miteinander vergleichen, die sich auf ähnlich hoher Leistungsebene engagieren. Mädchen brauchen daher besonders intensive Könnenserfahrungen, um der Tendenz zur niedrigen Bewertung der eigenen Leistung und Leistungsfähigkeit entgegenwirken zu können.

Im Sport schätzen Mädchen ausge-rechnet im motorisch anspruchsvollen Turnen ihre Fähigkeit oft höher ein als andere. Die Form der positiven Selbstbewertung hat aber gegenüber den Spielen, in denen sich Jungen eher als Könnler erleben, eine geringere Reichweite, denn Turnen bleibt, wenn überhaupt, auf den Schul- und Vereinssport beschränkt.

Um diese «Handicaps» kompensieren oder überwinden zu können, brauchen Mädchen im Vereinssport angemessene Felder, auf denen sie sich bedeutsame Erfahrungen sammeln kön-



Grafik 4: Mitgliedschaft im Sportverein, Eintritt und Austritt als Funktion des Alters und des Geschlechts. (aus: Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen; Materialien zum Sport in NRW, Heft 44; 1996, Seite 92).



Grafik 5: Schulnoten im Fach Sport, differenziert nach Mitgliedschaftsstatus.

nen. Das Engagement im Wettkampfsport stellt möglicherweise ein solches Feld dar, denn das Selbstkonzept derjenigen Mädchen, die sich auf den Wettkampfsport einlassen, liegt über dem Durchschnitt der Mädchengruppe.

Übungsleiter: wichtige Vertraute und Helfer – Mädchen brauchen Trainerinnen

Im Bereich der sportlichen Jugendarbeit spielt der Übungsleiter eine zentrale Rolle. Er entscheidet in höchstem Masse über Aufbau, Inhalte und Ziele sportlicher Jugendarbeit. Er führt Jugendliche an eine bestimmte Sportart heran, lehrt Fortgeschrittene komplexere Fertigkeiten und kann ein Modell dafür sein, wie man mit Sport leben kann. Gleichzeitig prägt und gestaltet er das sportbezogene Miteinander, ist Erzieher und stellt für die Jugendlichen eine wichtige Bezugsperson dar, deren Funktion bisher weitgehend unterschätzt wurde.

Gerade für diese über das Fachliche hinausgehenden Aspekte dürfte es aber von Belang sein, ob Mädchen oder Jungen von einem Trainer oder einer Trainerin betreut werden. Wie unsere Untersuchung zeigt, sind im Vereinssport der Mädchen Trainerinnen häufiger in Kindergruppen (65%) zu finden. Jugendliche Mädchen werden dagegen nur noch zu einem Drittel (38%) von Trainerinnen betreut. Insbesondere werden altersabhängige Veränderungen in der Sichtweise der Mädchen deutlich. Die bei allen Jugendlichen festzustellende altersmässig zunehmende Distanz zur Person des Trainers hat gegenüber der Trainerin andere Formen als gegenüber dem Trainer.

Die Zufriedenheit der Mädchen mit ihrer Trainerin sinkt von 57% im 7. Schuljahr auf 43% im 13. Schuljahr. Mit dem Trainer sind dagegen im 7. Schuljahr 53% und im 13. Schuljahr 36% der Mädchen «sehr zufrieden». Weitere Hinweise in diese Richtung

geben uns die Antworten auf die Frage nach der Vorbildfunktion der Trainer. Die Distanzierung der Mädchen vom Trainer als Vorbild fällt gegenüber der gleichgeschlechtlichen Trainerin besonders deutlich auf: Im 7. Schuljahr wird der Trainer von 44% der Mädchen und die Trainerin von 32% der Mädchen akzeptiert. Im 13. Schuljahr lehnen ihn 44% als Vorbild ab; die Distanzierung gegenüber den Trainerinnen fällt mit 19% deutlich geringer aus. Heranwachsende Mädchen brauchen im Vereinssport gut ausgebildete Trainerinnen – auch um Kontakte mit gleichgeschlechtlichen Bezugspersonen aufzubauen und nutzen zu können.

Nicht-Vereinsmitglieder: Sportabstinenz oder alternatives Sportengagement

Trotz des hohen gesellschaftlichen Stellenwertes des Sports und den damit zwangsläufig verbundenen ausgeprägten, wünschbaren sozialen Effekten gibt es eine – zwar vergleichsweise kleine Gruppe von Jugendlichen, die sich diesem sozialen Zug entzieht und sich recht eindeutig von sportlichen Aktivitäten, welcher Art auch immer, distanzieret.

Neben dieser kleinen Gruppe der sogenannten Nichtsportler galt unser Forschungsinteresse aber auch den Jugendlichen, die durchaus sportlich aktiv sind, nur eben nicht im Verein. Wie unsere Untersuchung eindrucksvoll belegt, handelt es sich bei den «Nicht-Mitgliedern» keineswegs um totale «Sportverweigerer», sondern durchaus um sportlich aktive junge Menschen, die nur andere als im Sportverein praktizierte Formen des Sports favorisieren. Lediglich 15% der Nicht-Mitglieder geben an, sportlich vollkommen abstinente zu leben. 28% treiben immer noch selten bzw. gelegentlich Sport, 21% sind – so ihre Selbstausskunft – mindestens 1mal pro Woche sportlich aktiv, 20% mindestens 2–3mal und 15% sogar noch häufiger.

Verein: Sport von gestern oder Vereinsmeierei?

Unter dem Gesichtspunkt, weitere Jugendliche für den Vereinssport zu gewinnen, sind insbesondere die Einstellungen der jugendlichen Nicht-Mitglieder von Interesse. Für einige Jugendliche – so unsere Ausgangshypothese – scheint Sport im Verein für eindimensionale Leistungskultur und Leistungsselektion, Vereinsmeierei, autoritäre Führungsstile, Erwachsenen Dominanz und traditionelle Sportkultur zu stehen. Der Sportverein ist weder ein Ort für die neuen, für den Lebensstil bedeutsamen Sportarten, noch für die bunten Jugendszenen. Um die tatsächlichen Einstellungen zur mehr oder minder «biederer» Sportvereinskultur seitens der jugendlichen Nicht-Mitglieder zu ermitteln, haben wir die befragten Jugendlichen um differenzierte Stellungnahme zu folgenden Behauptungen gebeten:

- Ich glaube, im Sportverein sollte man nur Mitglied werden, wenn man spöttlich einigermassen gut ist
HA 33%, Ak 36%, A 46%
- Im Sportverein haben «Ältere» und Übungsleiter das Sagen
HA 42%, Ak 30%, A 34%
- Das Sporttreiben im Sportverein kostet einfach zu viel Zeit
HA 19%, Ak 33%, A 42%
- Sportvereine sind irgendwie altmodisch und überholt; Fitness-Studios, Urlaubssport und ungebundener Freizeitsport haben Zukunft
HA 26%, Ak 23%, A 27%

HA=Hochaktive (N=191), Ak=Aktive (N=280), A=Abstinente (N=71)

Wie die Daten eindrucksvoll belegen, vertreten deutlich weniger als ein Drittel der befragten Nicht-Mitglieder die Meinung, Sportvereine seien tatsächlich altmodisch und überholt. Bezogen auf das individuelle Zeitbudget erscheint es durchaus plausibel, dass insbesondere die Sportabstinenten (im Sinne einer Rechtfertigungsstrategie) angeben, dass der Vereinssport zu viel Zeit abverlange. Hingegen werden die sportlich hochaktiven Jugendlichen eher durch den autoritären Umgangston zentraler Funktionsträger abgeschreckt. Sportliches Talent bildet für alle Jugendlichen dieser Teilstichprobe eine zentrale Voraussetzung für ein Engagement im Verein. Insbesondere die sportlich abstinenten Jugendlichen messen der sportlichen Begabung einen besonders hohen Stellenwert bei. Ganz nach dem Motto: «Lieber nicht trainieren als sich vor anderen blamieren!» ■